**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 164 (1996)

**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

35/1996 29. August 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

**Schule, Kirche und Bildung**
Ein paar schweizerische Erinnerungen, vorgelegt von Werner Hegglin 477

**Kirche im «unbekanntesten Land Europas» (3)** Die römisch-katholische Kirche in Bulgarien seit Ende des Ersten Weltkrieges bis heute; 3. Teil einer Studie von Nestor Werlen 478

**Der nachkonziliare Matthäus**
23. Sonntag im Jahreskreis: Mt 18,15–20 481

**Pierre Farine – Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg** Von Rolf Weibel 484

**Hinweise** 485

**Amtlicher Teil** 485

**Schweizer Kirchenschätze** 486

**Schweizer Kirchenschätze**
Benediktinerinnenkloster Maria Rickenbach, Niederrickenbach (NW): Herz-Jesu (P. Karl Stadler OSB)

# Schule, Kirche und Bildung

Dass es *Schule* gibt *ohne Kirche* liegt auf der Hand, ist heute gängige Vorstellung, selbstverständlich. Die Schule hat sogar so zu sein. Ob eine solche Schule einer religiös-pluralistischen Gesellschaft entsprechen kann?

Gibt es Kirche ohne Schule? Auf den ersten Blick: ja. Die Kirche in der Schweiz zum Beispiel verzichtet ohne Kummer auf ihre Schulen. Aber bei Lichte besehen: Kirche braucht Unterricht, braucht Bildung. Kirche braucht, so oder so, Schule. Was sie an einem Ort an Schule verliert, muss sie, früher oder später, am andern Ort wieder aufbauen. Oder: Die Kirche verzichtet, ohne es selbst zu bemerken, auf ihre Zukunft. Um so aufmerksamer bemerken es die Verächter der Kirche.

Was ist zu tun? Was vergangen ist, ist vergangen. Aufbauen, gestalten können wir, was noch in der *Zukunft* ist und heranrückt an die Gegenwart. Gerade weil die Zukunft noch ungewiss ist, lässt sich daran etwas tun. Kirchliche Bildungsarbeit ist aber ein so weites Feld, dass es müssig ist, dieses Feld in einem kleinen Aufsatz abschreiten zu wollen. Zudem sind zu verschiedene Wissenschaftszweige daran beteiligt, als dass eine Person allein hier Auskunft geben könnte.

Ich möchte darum lediglich hinweisen auf ein paar schweizerische *«Modelle»,* auf Gestalten, die stark genug waren, bis heute zu dauern, und an denen wir uns auch in Zukunft orientieren könnten. Es ist eine Stärke dichterischer Werke, uns auf ihre Art einen Begriff zu geben vom menschlichen Leben, von Bildung, Kirche und Schule.[1]

*Wallis 1572.* Thomas Platter reisst sich los vom Wallis, wird, fast Kind noch, zum fahrenden Schüler. Er kommt über die Grimsel nach Luzern, Zürich, nach Nürnberg, ja bis nach Breslau. Es ist erschütternd, wie er zusammen mit anderen jungen Leuten im zusammenbrechenden Mittelalter von Stadt zu Stadt zieht, an den jeweiligen Pfarreischulen unterzukommen sucht, bettelt, stiehlt, wenn es nicht anders geht, nur um Latein zu lernen, ein bisschen Griechisch und, wenn's hochkommt, auch Hebräisch, einfach, um die «Schrift» lesen zu können. Zurück in Zürich bleibt Platter Schüler, folgt Zwingli begeistert, lernt aber immer noch die Wörter aus dem Terenz deklinieren und konjugieren; raubt, weil ihm das Holz fehlt, aus dem Münster eine Johannes-Statue, verfeuert sie, damit die Frau seines Lehrers zufrieden ist und tröstet sich damit, die Statuen seien ja doch nur Götzen. Platter hilft, die Kirchen zu reinigen vom «Firlefanz» und von den «Götzen»: kahle Räume und vorne, in der Mitte, die Lehrkanzel. – *Die Kirche wird zur Schule?*

*Toggenburg 1789.* Ulrich Bräker kann nur wenige Wochen eine Schule besuchen, aber er lernt gut lesen. Erstaunlich. Und obwohl er von

ganz klein auf von früh bis spät schwer arbeiten muss und doch seine bittere Armut dabei nicht recht loswerden kann, wird Bräker ein grosser Leser. Seine Briefe an Shakespeare über jedes gelesene Stück beweisen es. In der Unterweisung zum Abendmahl ist er, in seinem Jahrgang, der einzige Schüler. Diesem Unterricht bleibt er tief dankbar, auch wenn er auswandern muss in preussischen Diensten, in den Kasernen von Berlin, in der Schlacht bei Lowositz, als Deserteur und Flüchtling und daheim dann als schuldengeplagter Garnhändler: in all dem hält ihn aufrecht die freundschaftliche Unterweisung des damaligen Pfarrers. In der Zeit dann, in der Bräker nicht mehr aus noch ein weiss, wendet er sich an Pfarrer Lavater in Zürich in einem Brief, der uns auch als heutiger Leser ergreifen wird. – *Unterwegs zu Abendmahl und Konfirmation: tragende Bildung?*

*Bern 1840.* Obwohl Gotthelf Schulinspektor war, Seminarlehrer und einen Schulmeister-Roman geschrieben hatte, ist für ihn nicht Schule und Lehrer, letztlich auch nicht Pfarrer das Entscheidende, sondern der «Meister». Im Ueli-Roman kann man ihn kennenlernen: Johannes heisst er, leidet am unflätigen Tun seines Knechtes, sucht Wege zu ihm, mühsam. Predigt ihm nicht, sondern sucht das persönliche Gespräch, spürt, wie hoffnungslos Ueli ist, wie er keine Zukunft sehen kann. Da beginnen sie zusammen ganz unten, indem sie miteinander jeden Rappen zusammenrechnen, jede Möglichkeit, aus den Schulden herauszukommen, prüfen, einen Haushaltplan aufstellen, der den Weg für Ueli frei machen kann und ihm am Ende sogar eine Pacht ermöglicht. Das ist der Meister, der seinen Knecht zum Meister bildet, ihn begleitet, bis er Meister ist. Schon Gottfried Keller warf Gotthelf vor, er scheine der Meinung zu sein, dass ein guter Christ ein reicher Berner Bauer sein müsse, wovon doch kein Wort in der Bibel stehe. Keller merkte etwas. Allerdings: Für Gotthelf ist einer ein Meister, wenn er die Mühen des Lehrens jedesmal neu auf sich nimmt. Aus Achtung vor dem werdenden Menschen. Religiös: vor dem Schöpfer. – *Weder Kirche noch Schule? Meisterlehre?*

*Zürich 1855.* Der «Grüne Heinrich» ist nebst vielem andern die tiefenpsychologische Erforschung einer religiösen Entwicklung im Kindesalter. Keller deckt auf, wie er Schritt für Schritt den Glauben verliert (Kp. 5), wie er ausweicht, kompensiert (Kp. 6), um dann, zu Beginn des 7. Kapitels, alles zusammenzufassen: «Ich betrachte diese halb gottlose Zeit gerade der weichsten und bildsamsten Jahre, welche deren wohl sieben bis acht andauerte, als eine kalte, öde Strecke und weise die Schuld einzig auf den Katechismus und seine Handhaber. Denn wenn ich recht scharf in jenen vergangenen dämmerhaften Seelenzustand zurückzudringen versuche, so entdecke ich noch wohl, dass ich den Gott meiner Kindheit nicht liebte, sondern nur brauchte, und dass damit das lebendige Gefühl der Liebe auch für alles übrige Leben nicht zum Erwachen kam und nur schwer durch die unnatürlich übergeworfene Eisdecke dringen konnte. Jetzt erst wird mir der trübe, kalte Schleier ganz deutlich, welcher über jener Zeit liegt, und mir dazumal die Hälfte des Lebens verhüllte, mich blöde und scheu machte, dass ich die Leute nicht verstand und mich selbst nicht zu erkennen geben konnte in meiner vollen Natur, so dass die weisen Erzieher vor mir standen als vor einem Rätsel und sagten: Dieses ist ein seltsames Gewächs, man weiss nicht viel damit anzufangen.» – *Schule und Kirche als Unheilstifter? Sollen sie verschwinden?*

*Biel 1920.* Robert Walser nimmt uns, in einem seiner kleinen Stücke, hinein in ein Leben, aus dem Schule und Kirche tatsächlich verschwunden sind: «Mitunter kommt freilich vor, dass ich mich nach mehr sehne, als was das Leben mir bietet. Mir fällt dann allerlei ein, Länder

# Kirche in der Welt

## Kirche im «unbekanntesten Land Europas» (3)

### ■ Angelo Roncalli in Bulgarien

«Hören Sie, Monsignore, ich habe erfahren, dass die Lage in Bulgarien sehr verworren ist. Ich kann Ihnen nicht im einzelnen sagen, was vor sich geht. Aber jeder kämpft anscheinend gegen jeden: die Moslems gegen die Orthodoxen, die Griechisch-Katholischen gegen die Lateinischen und die Lateinischen untereinander. Können Sie hingehen und herausfinden, was wirklich los ist?»; Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri war wirklich nicht gut informiert, als er am 17. Februar 1925 Angelo Roncalli diesen Auftrag gab.[54] Roncalli entdeckte bald, dass die «Lage wirklich verworren» war, nicht nur, weil er das Scheitern «des anachronistischen Versuches des Vatikans, Bulgarien auf einem dynastischen Umweg zum Katholizismus zurrückzuführen» erleben musste[55] und deswegen den Ärger des impulsiven Pius XI. auf sich zog, sondern auch, weil sein Einsatz für die Unierten bei den römischen Stellen auf wenig Verständnis stiess.

Bulgarien steckte in einer tiefen politischen Krise, als Angelo Roncalli am 25. April 1925 in Sofia ankam. Wenige Tage vorher hatte ein Attentat in einer orthodoxen Kirche anlässlich der Totenfeier für den von Terroristen ermordeten Ministerpräsidenten Kimon Gheorgiev über 400 Menschen getötet oder schwer verletzt. Bulgarien war aus den beiden Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg als der Verlierer von Südosteuropa hervorgegangen; es musste deshalb schmerzliche territoriale Einbussen (Thrakien und Mazedonien) hinnehmen und war zudem von der Weltwirtschaftskrise schwer betroffen.

Zehn schwere Jahre blieb Roncalli in Sofia und besuchte auf teilweise noch un-

[54] Johannes XXIII. im Gespräch mit Indro Montanelli, in: Corriere della Sera vom 29. März 1959, zit. in: Peter Hebblethwaite, Johannes XXIII., Das Leben des Angelo Roncali, Zürich/Einsiedeln 1986, 151.

[55] Francesco Della Salda, Die Erfahrungen Roncallis in Bulgarien (1925–1934), in: Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt, Ein Blick zurück – nach vorn: Johannes XXIII. Spiritualität – Theologie – Wirken, Würzburg 1992, 56.

zulänglichen Wegen und mit allen möglichen Transportmitteln die etwa 50000 Katholiken Bulgariens. Dann sandte er Vorschläge nach Rom, wie man die Situation der katholischen Kirche verbessern könnte: stärkere Inkulturation der Kirche in Bulgarien und damit Zurückdrängen des französischen Einflusses in Liturgie und Seelsorge, Errichtung eines Priesterseminars für die Kandidaten beider Riten in Sofia – Roncalli hatte bereits ein Grundstück erworben –, Erhebung seines Dolmetschers für die bulgarische Sprache, P. Stefan Kurtev, zum Bischof der unierten Katholiken. Doch er vermochte sich nicht durchzusetzen; einzig die Bischofserhebung von Kurtev wurde akzeptiert, auf die anderen Vorschläge erhielt Roncalli keine oder nur eine hinhaltende Antwort. Verständlich, dass er deshalb in eine Krise geriet, die in folgender Notiz in seinem «Geistlichen Tagebuch» zum Ausdruck kommt: «Seit zwanzig Monaten bin ich nun Bischof. Und wie leicht vorauszusehen war, brachte mir dieses Amt viel Kummer und Sorge. Aber – es ist sonderbar – dieser Verdruss kam nicht durch die Bulgaren, für die ich tätig bin, sondern von den Zentralorganen der kirchlichen Verwaltung. Es ist eine Form von Kränkung und Demütigung, die ich nicht erwartet habe und die mich sehr schmerzt.»[56] In den Briefen an seine Familie mildert er diese Enttäuschung ab und bemerkt nur, man habe «in Rom den Plan (eines Seminars) geändert», um dann ergeben weiterzufahren: «nun ja, für mich bedeutet es eine Sorge weniger»[57].

Vor allem lernte Roncalli in diesen Jahren die Orientalen kennen und schätzen. In seiner letzten Predigt an die Gläubigen des lateinischen Ritus sagte er: «Ich liebe die Orthodoxen im Herrn mit dieser christlichen und brüderlichen Caritas, wie sie uns das Evangelium lehrt. Endlich muss doch der Tag auf Erden einmal kommen, an dem nur eine einzige Herde und ein Hirt sein wird, denn ER hat es gesagt. Bemühen wir uns mit unseren Gebeten und unserer Liebe, dass dieser gesegnete Tag bald kommen möge. Via pacis, via caritatis, via veritatis.»[58] Kurz vor seinem Tod begegnete er nach einer Fastenpredigt dem damaligen Apostolischen Prediger, P. Ilarino da Milano, und sagte ihm: «Sie haben mir die Orientalen gereizt (‹stuzzicato›)... Wissen Sie, ich habe unter ihnen gelebt und kenne ihre Denkweise.»[59]

Ärger bereitete Roncalli die königliche Familie – obwohl er an den Verhandlungen, die zur Verstimmung zwischen Bulgarien und dem Vatikan führten, wahrscheinlich gar nicht teilgenommen hatte. König Boris hatte 1930 in Assisi Prinzessin Giovanna, die Tochter von König Viktor Emmanuel II. von Italien, nach katholischem Ritus geheiratet. Das bulgarische Staatsgesetz sah vor, dass der König keiner anderen Religion als der orthodoxen angehören dürfe. Gleichwohl hatte König Boris in einem Brief an Pius XI. die Bewahrung des katholischen Bekenntnisses durch Giovanna und die Erziehung der Kinder im katholischen Glauben versprochen. Doch kaum waren Boris und Giovanna nach Sofia zurückgekehrt, liessen sie sich in der Alexander-Newski-Kathedrale in einer glanzvollen Zeremonie ein zweites Mal trauen. Pius XI. war böse und rügte das königliche Paar am Heiligen Abend, weil es die «feierlichsten Versprechen abgegeben und nun sein Wort nicht gehalten habe»[60]. Als im April 1933 dem Königspaar eine Tochter geboren wurde, wurde diese sogleich in der Kapelle des Königspalastes nach orthodoxem Ritus getauft. Der Eklat war deshalb gross, weil für die Töchter des Königs, die nicht zur Thronfolge berechtigt waren, das bulgarische Staatsgesetz das orthodoxe Bekennt-

[56] Johannes XXIII., Geistliches Tagebuch, Freiburg 1964, 232.

[57] Johannes XXIII., Briefe an die Familie, Freiburg 1969, I, 198.

[58] Della Salda, Erfahrungen, 68. Vgl. auch: Renzo Allegri, Johannes XXIII. Ein Lebensbild, München 1994; Helmuth Nürnberger, Johannes XXIII., Reinbek 1985.

[59] Tarnovaliski, Beiträge, 28.

[60] Hebblethwaite, Johannes XXIII., 181. «Nach dem katholischen Kirchenrecht von 1917 war das Versprechen der Brautleute, ihre Kinder katholisch zu erziehen, die Bedingung, dass von der katholischen Kirche die Dispens für eine Mischehe gegeben wurde. 1926 stellte Kardinal Gasparri klar, dass man in Rom nicht daran denke, im Fall des bulgarischen Zaren irgendwelche Ausnahmen zu machen. Schliesslich ging Boris auf alle von der katholischen Kirche vorgebrachten Wünsche ein. Er akzeptierte die katholische Taufe seiner Kinder und sagte sogar Ja zu einer Trauung im lateinischen Ritus. Somit stand der Eheschliessung katholischerseits nichts mehr im Wege» (Synek, 248). Es war zudem vereinbart, dass das Brautpaar nach der Trauung in Assisi auch den Segen der orthodoxen Kirche empfangen sollte. Die Frage war nun die, war die Zeremonie, die für das junge Paar in der Alexander-Newski-Kathedrale stattfand, nur ein «Segen» oder nicht vielmehr eine zweite Trauung. Roncalli war der Meinung, die orthodoxe Kirche hätte in dieser Zeremonie nur zum Ausdruck bringen wollen, sie anerkenne die Ehe des Herrscherpaares als gültige Ehe. Offenbar war man in Rom anderer Meinung.

und Meere, Städte! Beim Anblick von Bäumen denke ich: wie sind sie ruhig und wohlwollend. Warum sind nicht auch Menschen so?

Lieben, viel arbeiten, viel Freudiges empfinden! Ich wünschte, es möchte etwas Göttliches in uns lebendig werden. Ich gehe nie in die Kirche. Lockt es mich nicht? Woran glaube ich? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass mir viel fehlt, wenn ich nicht gläubig bin. Könnte nicht unter Menschen ein Glauben neu entstehen; wär das nicht ein wundersames Ereignis? Danach sehnen sich im Grunde alle, auch wenn sie lächeln, sobald sie sich's vorstellen. Mit Konzert, Theater und allerhand Bildung scheint es mir nicht getan. Aufgeklärt ist längst alles. Was hab' ich davon? Manches erkenne ich. 's ist etwas und nichts. Dem Menschen fehlt das, wovor er Ehrfurcht, Respekt haben kann. Wenn einer hinknien möchte, so weiss er nicht wo; er sieht nichts Hohes, aber vielleicht kommt es einmal, und dann gibt es wieder etwas Tempelhaftes, vielleicht in Jahrhunderten.»

Ein Aphoristiker aus Lateinamerika beleuchtet das ganze Feld nochmals:

«Es gibt einen Analphabetismus der Seele, den kein Diplom heilt.»

«Wer eine Schule einer Kirche vorzieht – der Kirche des albernsten aller Kulte – weiss weder was eine Kirche noch eine Schule ist.»

«Nur für Gott sind wir unersetzlich.» *Werner Hegglin*

*Dr. phil. Werner Hegglin war als Direktor des Lehrerseminars St. Michael, Zug, lange in der Lehrerausbildung tätig; heute engagiert er sich im Rahmen des Bildungshauses Stella Matutina, Hertenstein, in der Fort- und Weiterbildung*

[1] Literatur: Thomas Platter, Lebensbeschreibung; Ulrich Bräker, Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer des armen Mannes im Toggenburg; Jeremias Gotthelf, Ueli der Knecht; Gottfried Keller, Der grüne Heinrich; Robert Walser, Der Proletarier; N. G. Davila, Einsamkeiten.

nis nicht zwingend vorschrieb. Roncalli schrieb einen Protestbrief an König Boris, in dem ein Biograph von Johannes XXIII. «mehr Traurigkeit als Zorn» vorzufinden meint.[61] Die Nachricht, die der langjährige Doyen der beim Vatikan akkreditierten Journalisten, Max Bergerre, in seinen Memoiren überliefert: «nach der orthodoxen Taufe des Prinzen Simeon, des bulgarischen Thronfolgers, liess Pius XI. Roncalli zur Strafe fünfundvierzig Minuten vor sich knien», wahr ist,[62] ist umstritten. Man darf daran zweifeln, denn 1937, als Kronprinz Simeon geboren wurde, war Roncalli bereits Apostolischer Delegat in der Türkei und Griechenland.

Wie sehr Roncalli die Menschen in Bulgarien ins Herz geschlossen hatte, kommt in der Abschiedspredigt in Sofia zum Ausdruck. Er verweist dabei auf einen irischen Brauch, dass die Leute in der Weihnachtsnacht eine brennende Kerze auf das Fensterbrett stellen, um damit anzuzeigen, dass Maria und Josef bei ihnen Aufnahme finden können. «So will auch ich es halten. Wenn irgendeiner von euch in der Nacht an meinem Haus vorbeikommt und Angst und Not hat, wird er in meinem Fenster stets ein helles Licht finden. Klopfe nur an! Ich werde dich nicht fragen, ob du katholisch bist oder nicht. Du bist ein Bruder aus Bulgarien – das genügt. Tritt nur ein, mit beiden Händen will ich dich begrüssen und als ein Freund dir ein Festmahl bereiten.»[63]

## ■ Bulgariens Kirche in Angst und Not

Angst und Not sollten die Katholiken Bulgariens bald erleben. Die sowjetrussische Besetzung Bulgariens – Bulgarien gehörte auch im Zweiten Weltkrieg zu den Verlierern – am 9. September 1944 führte am 15. September 1945 zur Ausrufung der Republik und am 15. Oktober 1946 zur Konstituierung einer Volksrepublik. Die Regierung von Georgi Dimitrov – 1933 im Reichstagsbrandprozess angeklagt, aber freigesprochen – leitete nach 1947 eine radikale Sowjetisierung ein:[64] Einführung der Planwirtschaft, Nationalisierung aller Ländereien und des Privatbesitzes an Häusern, Ausschaltung der Opposition und Verabschiedung einer neuen Verfassung nach sowjetischem Vorbild. Diese Verfassung garantierte nur Gewissens- und Kultfreiheit, verbot aber «Missbräuche der Religion» – was immer das bedeuten mochte – streng. Das Kultgesetz vom 16. Februar 1948 legalisierte die staatliche Einmischung in innere Angelegenheiten der Kirchen durch das Aussenministerium,[65] das Gesetz über die Glaubensbekenntnise vom 26. Februar 1949 verschärfte diese Anordnungen noch weitgehend und schuf für die Kontrolle der Kirchen eine eigene Behörde beim Ministerrat.

«Jahrzehnte hindurch war das Regime in Sofia (dann) bedingungslos unterwürfig und treu gegenüber dem ‹grossen Bruder›. Die Treue zur ‹grossen Sowjetunion› wurde offiziell in den Rang der höchsten Ziviltugend erhoben: vielleicht als einziges Land in der Welt liess das kommunistische Bulgarien die ‹ewige Freundschaft mit der Sowjetunion› nicht nur in alle offiziellen Dokumente, sondern auch in die Nationalhymne aufnehmen. Zweimal – Mitte und Ende der 60er Jahre – spielte die Führung von Todor Schivkov mit dem Gedanken, auch formal die nationale Unabhängigkeit des Landes aufzugeben und – direkt oder indirekt – ein Teil der UdSSR zu werden. In der Aussenpolitik bestand nicht die geringste Spur von jenen Versuchen, sich einen freien Raum zu verschaffen, die zum Beispiel für Ceaucesus Rumänien charakteristisch waren.»[66] Im Westen wurde schon damals Bulgarien oft vergessen und bei der Aufzählung kommunistischer Länder achtlos auf die Seite geschoben. Kurzlebiges Interesse entstand in dieser Zeit eigentlich nur bei sensationellen Ereignissen, zum Beispiel beim geheimnisvollen «Regenschirmmord», dem der dissidente Schriftsteller Georgi Markov 1978 zum Opfer fiel, oder beim ebenso geheimnisvollen Tod von Ljudmila Schiwkowa, der Tochter von Todor Schivkov, vor allem aber bei der Frage nach einer bulgarischen Mitbeteiligung am Mordanschlag auf Johannes Paul II.

Opfer der einsetzenden Kirchenverfolgung wurde auch die katholische Minderheit – auf die wir uns hier beschränken.[67] Durch ein Dekret des Präsidiums der Nationalversammlung – datiert vom 3. August 1948 – wurde verordnet, dass mit dem 1. November 1948 alle ausländischen Schulen geschlossen werden müssen. Das bedeutete das Aus für neun katholische Schulen, die von mehr als 5000 Knaben und Mädchen besucht wurden. Die Gebäude wurden vom Staat übernommen, die Lehrkräfte entlassen. Auch gegen die katholische Wochenzeitung «Istina» setzten die Repressalien ein. Der Kapuziner Fortunat Bakalski, verantwortlicher Redaktor, war 1952 einer der ersten Priester, die ins Gefängnis kamen. «Bald nach der Verhaftung liess die Polizei den Obern kurzsilbig mitteilen, P. Fortunat sei an einer doppelten Lungenentzündung gestorben.»[68]

1948 wurde der Apostolische Delegat ausgewiesen. Im Herbst 1952 begann die eigentliche Verfolgung mit der Einkerkerung von Priestern und Ordensleuten. Ivan Romanov, der Apostolische Vikar von Sofia-Plovdiv, starb im Gefängnis. Gegen Evgheni Bossilkov, Bischof von Nikopoli, sowie 28 Priester, 2 Ordensschwestern und 10 Laien wurde bald darauf ein grosser Schauprozess eröffnet. Vor wenigen Jahren hat die Nichte von Bischof Bossilkov, Schwester Gabriela Bossilkova, erzählt, wie sie die Verhaftung ihres Onkels erlebte. «Am 16. Juli 1952 erschienen

[61] Hebblethwaite, Johannes XXIII., 182.

[62] Max Bergerre, Ich erlebte vier Päpste. Ein Journalist erinnert sich, Freiburg 1978, 75. «Immer wieder betonte er (Roncalli) die Unschuld der Zarin, die eifrig am Gottesdienst in der Nuntiatur teilnahm» (Synek, 248).

[63] Hebblethwaite, Johannes XXIII., 186. In der Radiobotschaft zu Ostern 1959 sagte Johannes XXIII.: «Wer wollte uns... nicht verstehen und verzeihen, wenn wir in unserem Herzen nicht einen Anflug brennender Zuneigung zu den Kindern eines starken, guten Volkes unterdrücken können, mit dem wir auf unserem Weg zusammengetroffen sind?... Gerne erinnern wir uns mit stets lebendiger Zuneigung dieser tüchtigen, fleissigen und aufrichtigen Leute und ihrer schönen Hauptstadt Sofia... Seit vielen Jahren ist dieses teure Land nun fern unserer Augen, doch all die liebenswürdigen Bekanntschaften mit einzelnen und Familien sind nach wie vor in unserem Herzen und in unserem täglichen Gebet lebendig» (zit. in: Allegri, Johannes XXIII., 71).

[64] Klaus-Detlev Grothusen (Hrsg.), Bulgarien, Südosteuropa-Handbuch, Band VI, Göttingen 1990; Klaus-Detlev Grothusen, Zur Frage der «Sowjetisierung» der bulgarischen Aussenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1948/49), in: Reinhard Lauer / Peter Schreiner (Hrsg.), Kulturelle Traditionen in Bulgarien, Göttingen 1989, 317–331; Démètre Tsakanikas-Analis, Les Balkans 1945–1960. Dissertation Lausanne, Paris 1977, bes. 61–70; 144–150; 216 ff. «Dans aucun pays balkanique la présence d'une grande puissance ne fut aussi visible que celle de l'URSS en Bulgarie. C'est un exemple de satellisation volontaire que des motifs politiques, sociologiques et économiques ne suffisent pas à expliquer», S. 217; Magarditsch A. Hatschikjan, Tradition und Neuorientierung in der bulgarischen Aussenpolitik 1944–1948, München 1988.

[65] Gabriel Adrianyi, Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert, Paderborn 1992, 158 ff.

[66] Assen Ignatow, Widerstände und Chancen für die Demokratisierung in Bulgarien, in: Jürgen Elvert-Michael Salewski (Hrsg.), Der Umbruch in Osteuropa (Historische Mitteilungen Beiheft 4), Stuttgart 1993, 149.

[67] Trevor Beeson, Mit Klugheit und Mut. Zur religiösen Situation in Osteuropa, Wien 1979; Paul Lendvai (Hrsg.), Religionsfreiheit und Menschenrechte. Bilanz und Aussicht, Graz 1983; Francesco Strazzari, Tra Bosforo e Danubio chiese in fermento, Chinisello Balsamo 1988; Janice Broun-Grazyna Sikorska, Conscience and captivity. Religion in Eastern Europe, Washington 1988.

[68] Tarnovaliski, Beiträge, 11.

## Der nachkonziliare Matthäus

*23. Sonntag im Jahreskreis: Mt 18,15–20*

In der neuen Gemeinde Jesu gibt es Beauftragte. Einer soll Fels sein (Mt 16,18); andere sollen das Reich verkünden, heilen, Dämonen austreiben. Solche Aufträge bringen Ehre ein, versetzen in einen höheren Rang – so möchte man meinen. Aber gerade das gilt im Reich Gottes nicht. Die gross sein wollen, müssen sich klein machen wie Kinder (Mt 18,1–4). Wohl gibt es das Amt. Aber es hebt den Träger nicht über die andern hinaus, macht ihn nicht «hochwürdig». Das Amt steht ganz im Dienst des Volkes Gottes, der Kirche, und diese ist nicht eine Stufengesellschaft, sondern eine *Communio,* eine Gemeinschaft von gleichen Gliedern.

Das ist eine klare Aussage des Konzils. Das hat aber auch Matthäus schon gewusst, und selten hat er es so deutlich ausgesagt wie in unserer Perikope.

Eine zweite wichtige Konzilsaussage steht im gleichen Text: *Die Kirche ist das Ursakrament.*

Die zwei Aussagen werden nicht theoretisch abgehandelt, sondern anhand einer konkreten Situation erörtert: bei einem Fall von Streit und Beleidigung unter Christen.

Man könnte das gleiche auch an andern Situationen aufzeigen. Paulus zum Beispiel kommt darauf zu reden in 1 Kor 5,1–5 und 2 Kor 2,5–11 bei einem besonders schlimmen Fall von Unzucht.

Zunächst die Feststellung: Die Kirche, auch jene des Ursprungs, besteht aus Sündern und Heiligen zugleich. Es gibt genug Lasterkataloge im Neuen Testament, die gewiss nicht ohne jeden Hintergrund sind. Johannes (1 Joh 1,8) bringt es auf den Punkt: *Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.*

Wie nun wird die sündige Situation bereinigt? Sehr klar: indem die Kirche als Communio tätig wird.

In unserem Fall des Streits unter Christen wird diese Communio stufenweise lebendig. Zuerst redet ein Christ mit dem andern, dem schuldig Gewordenen; das ist die *Zurechtweisung unter vier Augen.* Will der Schuldige seinen Fehler nicht einsehen, so wird eine kleine, sozusagen private Gerichtsverhandlung angeraten: *Nimm einen oder zwei Männer hinzu, damit durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werde.* Als dritte und letzte Instanz wird die Gemeinde angerufen. Der Fall wird in einer Gemeindeversammlung zur Sprache gebracht. Das ist Communio.

Ziel ist aber nicht etwa die Erniedrigung des Schuldigen, sondern seine Umkehr. Das Wort dafür heisst hier *hören, hinhören* auf die Vorhaltungen, dann schweigen und die Schuld zugeben. Was besonders auffällt: Die Gemeinde als solche ist letzte und entscheidende Instanz. Natürlich wissen wir aus andern Texten, dass sie strukturiert ist. Es gibt in ihr Leute mit einem Dauerauftrag, und es gibt auch solche, die für Streitfälle ad hoc bestellt werden (vgl. 1 Kor 5,2).

Wie aber, wenn die Gemeinde ihre Zuständigkeit nicht wahrnehmen will, wenn die schlimme Situation sie gar *nicht traurig* macht (1 Kor 5,2)? Dann schreitet der Episkop, in unserem Fall Paulus, ein. Er befiehlt zeitweilige Exkommunikation, auch nicht als Strafe, sondern um den Schuldigen zu retten (5,4). Interessant aber ist, dass er dann bei der Lossprechung eigentlich wieder hinter die Gemeinde zurücktritt. Er mahnt: *Ihr* sollt jetzt *verzeihen und trösten, Liebe walten lassen. Wem aber ihr verzeiht, dem verzeihe auch ich* (2 Kor 2,7–10).

Grundlage für ein solches Handeln ist die in der Kirche hinterlegte Vollmacht, *zu binden und zu lösen.* Aber damit sind wir schon bei der zweiten nachkonziliaren Aussage über die Kirche: Sie ist das Ursakrament.

Die Kirche ist nicht bloss eine strukturierte Gemeinschaft mit bestimmten Zielen: Sie ist die Gemeinschaft, in der Christus gegenwärtig ist und das Heil wirkt. Er wirkt es über die Kirche. Das macht ihr Wirken sakramental. Durch sichtbare Zeichen und Handlungen geschieht in ihr unsichtbar, von Gott her, das Heil. Das meint das Wort: *Was ihr auf Erden bindet, ist im Himmel gebunden; was ihr auf Erden löst, ist im Himmel gelöst.*

Es gibt in diesem Ursakrament Kirche einige Zeichen, mit denen durch Gottes Anordnung das Heil vermittelt wird; Sakramente nennen wir sie. Es gibt aber auch das ganze Volk, das ein Volk von Priestern, also von Beauftragten zum Heil anderer ist, das am Ursakrament partizipiert und deshalb sakramental wirken kann. Einmal geschieht das durch die Hingabe seiner selbst an Gott, dann aber auch an den andern.

Genau das wird an unserem Beispiel offenbar. Man möchte den Bruder, der sich versündigt hat, wieder *gewinnen,* also ihm das Heil vermitteln. Drei Schritte werden unternommen. Wenn der Schuldige zur Einsicht kommt, so ist ihm der andere Christ zum Heil geworden, hat an ihm sakramental gewirkt. Die Kirche hat ihr Wesen, das Communio ist, verwirklicht und hat sich als Ursakrament erwiesen.

*Karl Schuler*

*Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien*

im Morgengrauen sechs Männer und verlangten Einlass. Sie durchsuchten das ganze Haus, alle Schränke und Schubladen, sogar die Blumenvasen. Wie sie sagten, erwarteten sie, hier Waffen, Radiogeräte und ausländische Zeitungen zu finden. Sogar über den Tabernakel machten sie sich her. Als ich ihnen sagte, dass den Tabernakel nur der Priester öffnen dürfe, lachten sie nur und brachen ihn auf. Ob die Männer etwas ihrer Meinung nach Verdächtiges gefunden haben oder nicht, jedenfalls gegen neun Uhr verhafteten sie meinen Onkel. Wir weinten und baten ihn um den Segen. Aber er sprach zu uns: ‹weint nicht, ich gehe ja mit Menschen, nicht mit Bestien!› Darauf wurde der Bischof abgeführt.»[69]

Fast zwei Monate lang hörte Schwester Gabriela nichts mehr von ihrem Onkel. Dann wurde sie verständigt, dass am 29. September der Prozess beginne. Schwester Gabriela erzählt weiter: «Der Prozess dauerte vom 29. September bis zum 3. Oktober und war mehr als ein unwürdiges Schauspiel: die Angeklagten

[69] St. Antoniusblatt, September 1993, 12 f.; ein ähnliches Gespräch erschien auch in der Zeitschrift «Jesus», Februar 1995, 109 ff.

hätten sich ja nur von der katholischen Kirche lossagen müssen, dann wären sie frei gewesen. Da die Sitzungen öffentlich waren, waren wir immer dabei. Gleich zu Beginn konnte ich meinen Onkel wenigstens von Ferne grüssen. Er war sehr abgemagert, die Spuren der Folter waren ihm anzusehen. Am zweiten Prozesstag konnte Bischof Bossilkov sogar einige Worte mit uns wechseln; er bedankte sich für die Speisen, die wir ihm täglich bringen durften, besonders für den Kaffee... Dann fragte er uns nach dem Schicksal von P. Fortunat Bakalski. Als wir ihm mitteilten, dass der Kapuzinerpater nach offizieller Mitteilung im Gefängnis gestorben sei, vertraute er uns erschütternde Einzelheiten über das Martyrium dieses Mannes an: ‹Nein, das stimmt nicht. Wir waren Zellennachbarn, und ich hörte seine Schreie, während er gefoltert wurde. Kurz nachher kam der Untersuchungsrichter zu mir und lud mich ein, P. Fortunat anzusehen, damit ich endlich begreifen solle, was auch mir bevorstehe›. Ich antwortete: ‹Nein, mir genügt das, was ich gehört habe›». Bischof Bossilkov und drei Passionistenpatres wurden zum Tode verurteilt, die übrigen Angeklagten erhielten insgesamt 404 Jahre Kerkerhaft.

Schwester Gabriela berichtet dann, wie sie dem zum Tod Verurteilten täglich Obst ins Gefängnis gebracht hätte sowie eine Decke, «weil er auf dem blossen Steinboden schlafen musste». Am 18. November kam das Körbchen mit dem Obst ungeöffnet zurück. Schwester Gabriela verlangte von der Gefängnisleitung Auskunft, erhielt aber auf ihre verzweifelten Fragen nach dem Schicksal ihres Onkels nur spöttisches Lachen. Endlich erklärte man ihr, man könne ihr ja die Kleider des Bischofs geben. «Bis jetzt fühlte ich eine grosse Kraft in mir, als aber ein Soldat mit einem Rucksack kam und daraus den Talar, die Hemden und andere Wäschestücke hervorzog, brach ich zusammen und weinte. Meine Bitte, mir zu sagen, wo der Onkel begraben sei, erfüllten sie nicht.» In ihrer Einfachheit und Offenheit ist diese Erzählung der Ordensschwester ein erschütterndes Denkmal der Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und den Martyrerakten der alten Kirche vergleichbar.[70]

In welche Isolation die kleine katholische Gemeinde geriet, zeigt das Faktum, dass selbst die vatikanischen Stellen lange nicht wussten, was mit Bischof Bossilkov und seinen zum Tode verurteilten Mitbrüdern eigentlich geschehen war. War der Bischof wirklich tot? Der Vatikan sprach immer nur von der Verhängung, nie von der Vollstreckung des Todesurteils. So wurde denn Bischof Bossilkov bis 1975 im «Annuario pontificio» als Ordinarius der Diözese Nikopolis geführt. Erst das Gespräch, das Paul VI. am 27. Juni 1975 mit Todor Schivkov führte, brachte die Gewissheit, dass Bischof Bossilkov und drei Passionistenpatres 1952 tatsächlich hingerichtet worden waren.

Liest man heute die Prozessakten[71] durch, ist man empört, mit welchen fadenscheinigen Vorwürfen man hier Menschen zum Tode oder zu langjährigen Kerkerstrafe verurteilte: «Aufbau von revolutionären Zellen», «Vorbereitung von Guerillatätigkeit und terroristischen Akten zum Sturz der Autorität des Volkes», «Aufbau von Spionagezentren zugunsten einer fremden Macht», «illegaler Waffenbesitz» – das sind einige der Vorwürfe, die Generalprokurator Spassov gegen die Gruppe erhob. Sowohl vorher wie nachher wurden weitere katholische Priester und Laien unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor Gericht gestellt, so etwa die Karmelitinnen in Sofia. Die Priorin und eine Französin wurden ausgewiesen, zwei Schwestern in ein Lager gesteckt, der Rest in ihren Heimatorten «interniert».

## ■ Schritte aus der Isolation

Die bulgarische Kirche wäre ohne Bischof geblieben, wenn nicht der resignierte unierte Bischof Kyrill Kurtev Ende der 50er Jahre nach Sofia zurückgekehrt wäre. Einzelne Priester durften zudem das Gefängnis verlassen, lebten allerdings in äusserster Armut. Die wenigen Briefe, die etwa die bulgarischen Kapuziner ihren Mitbrüdern ins Südtirol sandten, sind ergreifend, weil sie sowohl von materiellen Nöten wie von seelsorgerlichen Schwierigkeiten berichten. Um dem immer grösser werdenden Priestermangel entgegenzuwirken, wurde in den 70er Jahren sogar ein bereits 70jähriger Kapuzinerbruder zum Priester geweiht.[72] Dennoch lebte Ordensleben weiter: bei den Karmelitinnen, Eucharistinerinnen, Benediktinerinnen und bei den Kapuzinern, Passionisten, Minoriten und Assumptionisten.

Im Dezember 1960 erhielt Bischof Kurtev die Erlaubnis, den Kapuziner Simeon Kokov zum Bischof zu weihen. Hansjakob Stehle erzählt in seinem Buch über die «Ostpolitik» der Päpste,[73] wie er Bischof Kokov in der Sakristei der «Kathedrale» von Plovidiv, wo der Bischof «in bedrückenden Verhältnissen» lebte, besucht habe. Er habe einen Mann getroffen, «nach langen Gefängnisjahren tief verbittert und resigniert», bei dem auch die Möglichkeit, am Zweiten Vatikanischen Konzil teilzunehmen, «die Abneigung gegen alle kirchlichen Neuerungen nicht gemindert hat». 1965 wurde der Assumptionistenpater Dimitrov Stratiev zum Bischof geweiht, der 1971 die Nachfolge des Exarchen Kurtev an der Spitze der unierten Kirche übernahm. Als Todor Schivkov 1975 während eines Staatsbesuches in Italien beiläufig Paul VI. fragte, ob der Vatikan «Wünsche in Bulgarien» habe, bat der Papst um die Ernennung von zwei Bischöfen, die Schivkov «diskussionslos» genehmigte. 1978 war Bulgariens damaliger Aussenminister Petar Mladenov einer der ersten Besucher aus dem Ostblock bei Johannes Paul II.

«Unspektakulär wie die kommunistische Ära selbst war in Bulgarien der Abgang jener Parteiführung verlaufen, die das Land in vier Jahrzehnten Kommunismus fest im Griff gehalten hatte.»[74] Am 10. November 1989 wurde Todor Schivkov in einer Art «Palastrevolution» von eigenen «Genossen» wie Aussenminister Mladenov gestürzt, weil er sich immer weniger in der Lage sah, «der wachsenden Krisen-Anzeichen im Lande Herr zu werden und auf die Realität eines erschütterten und im Wandel befindlichen Ostblocks angemessen zu reagieren». Sieben Regierungen versuchten bis zum heutigen Tage «den Staat und die Wirtschaft zu reformieren»[75] und den mühsamen Weg zwischen «behutsamer Transformation oder ‹Re-

[70] I. Sofranov/S. Mercanzin, Eugenio Bossilkov, vescovo bulgaro, martire cattolico (1900–1952), (Biblioteca Cattolica Bulgaria 4), Rom 1986, 129–131.

[71] Dank dem Entgegenkommen von Mgr. Mario Rizzi, der 1995 Nuntius in Bulgarien war, durfte ich in der Nuntiatur in Sofia die Akten des Seligsprechungsprozesses von Mgr. Bossilkov und seinen Mitbrüder einsehen. Der Seligsprechungsprozess ist abgeschlossen; es war vorgesehen, dass die Seligsprechung von Bischof Bossilkov und drei Mitbrüdern aus dem Passionistenorden anlässlich des seit geraumer Zeit geplanten Besuches von Johannes Paul II. in Bulgarien stattfinden sollten. Dieser Besuch ist im Moment auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Anklagen des Generalprokurators sind S. 127–134 der Seligsprechungsakten abgedruckt. Der Seligsprechungsprozess wurde auch für den Kapuziner Fortunat Bakalski eingeleitet.

[72] Synek, Licht und Dunkel, 256.

[73] Hansjakob Stehle, Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten, Zürich 1993, 311 ff.

[74] Wolfgang Höpken, Bulgarien, in: Franz-Lothar Altmann/Edgar Hösch, Reformen und Reformer in Osteuropa, Regensburg 1994, 132 ff.: Hans-Joachim Hoppe, Ein schwieriger Weg zur nationalen Emanzipation, in: Bernd Bonwetsch/Manfred Grieger (Hrsg.), Was früher hinterm eisernen Vorhang lag. Kleine Osteuropakunde vom Baltikum bis Bessarabien, Dortmund 1991, 174–195.

stauration des Kommunismus› zu gehen». Für die erste Möglichkeit war das Kabinett des parteilosen Ljuben Berov charakteristisch, das von 1993–1994 regierte, für die zweite Möglichkeit die aus den vorgezogenen Wahlen 1994 hervorgegangene Regierung von Schan Widenov, dem Vorsitzenden der Bulgarischen Sozialistischen Partei (BSP), der Nachfolgepartei der Kommunisten, die 1995 auch die Mehrzahl der grossen Städte gewann. Widenow kündigte bei seinem Amtsantritt als Ministerpräsident «einen regulierten und sozialverträglichen Übergang zur Marktwirtschaft» an.

Im Herbst dieses Jahres stehen die Präsidentschaftswahlen an. Noch ist unsicher, ob der bisherige Amtsinhaber Schelju Scheljew, der 1990 vom Parlament und im Januar 1992 vom Volk für eine Amtszeit von fünf Jahren zum Präsidenten Bulgariens erkoren wurde, als gewichtigster Opponent der BSP mit Schan Widenow sich durchsetzen kann. In einem Gespräch mit der NZZ begründete Scheljew seinen Entschluss, für eine weitere Amtszeit zu kandidieren, mit den neuen Anfechtungen, denen Bulgarien durch die Herrschaft der ehemaligen Kommunisten ausgesetzt sei, die in einigen Bereichen, etwa in der Landwirtschaft, die alten Strukturen wiederherzustellen versuchten. Zwar ist seiner Meinung nach auch in Bulgarien eine Rückkehr des alten klassischen Kommunismus in seiner totalitären Form nicht mehr möglich. Doch die Sozialisten, so klagt Scheljew, blockierten die Reformen. Auch habe ihre Parlamentsfraktion bereits mehrmals undemokratische und im Widerspruch zur Verfassung stehende Gesetze verabschiedet: «Wir verlieren an Tempo und bleiben so hinter den andern osteuropäischen Ländern zurück», lautet das Fazit des Präsidenten.[75a]

Im März 1991 ist im Haus, das Angelo Roncalli für die Vertretung des Vatikans bauen liess, wieder ein Hausherr eingezogen, Erzbischof Mario Rizzi, der bisherige Untersekretär der Kongregation für die orientalischen Kirchen; er wurde 1996 abgelöst durch den Inder Blasco Francisco Collaço. 1990 gab der unierte Bischof Metodi Stratiev ein Interview, das die Situation der Katholiken darlegt. «Wir gehen von 80 000 Katholiken aus. Wir verfügen über insgesamt 30 Priester, welche die religionsfeindlichen Jahre überlebt haben. Über die örtliche Seelsorge hinaus reisen sie von Stadt zu Stadt. Von den Bauten, die wir einst hatten, konnten wir bislang (das heisst bis 1990) keinen übernehmen. Die Ordenspriester und Nonnen leben zerstreut. Wir sind aber in Aufbruchstimmung und spüren eine bevorstehende Erneuerung. Viele junge Menschen kommen in die Kirchen... 10 Seminaristen haben wir auch nach Rom geschickt, weil wir ein Priesterseminar nicht so schnell wiedereröffnen können... Der Materialismus zerstörte viele Menschenseelen, konnte aber unter den Jugendlichen nicht Fuss fassen. Sie nehmen die Suche nach geistigen Werten und christlichen Idealen wieder auf. Sie entdecken die tiefverwurzelte christliche Tradition im bulgarischen Volk wieder. Die Perspektiven der Katholiken sind die gleichen wie die des Volkes. Wir sind ein Teil des Volkes, und dessen Leben ist unser Leben.»[76] Inzwischen ist auch die Hierarchie wieder vollständig. 1995 ersetzte der bulgarische Konventuale Petko Christov den Assumptionistenbischof Samuel Seraphimov Djoundrine auf dem Bischofsstuhl von Nicopoli. Der 1988 zum apostolischen Administrator «ad nutum Sanctae Sedis» der Diözese Sofia-Plovdiv ernannte Gheorghi Ivanov Jovcev wurde zu Beginn des Jahres 1996 zum Bischof erhoben.

1992 beschrieb Georgi Kapriew von der Sofioter Universität «St. Kliment Ochridski» die Stellung der Religion in der nachkommunistischen Ära Bulgariens mit folgenden Worten: «Es fällt sofort auf und überrascht, dass übermässig viele Menschen die Kirchen aufsuchen. Von der bunten Menge heben sich deutlich die Gläubigen ab, die Gottes Segen in sich aufgenommen haben... Sie haben ihre Hoffnung, ihr Vertrauen in Gott durchlitten und die Bürde des Kreuzes auf sich genommen. Diese Menschen bilden jedoch den geringsten Teil des Menschenstromes, der heute in die Gotteshäuser drängt. Hier soll auch nicht von jenen die Rede sein, die offen zugeben, dass sie nicht an Gott glauben. Auch sie sind bunt zusammengewürfelt: Da sind abergläubische Kommunisten, moderne Technokraten und Vertreter der Postmoderne, des ontologisch ironischen Wertempfindens. Menschen, die ihre Ohnmacht, Gottes Botschaft zu empfangen, schmerzlich empfinden und ihr Unvermögen offen zugeben.

Es sei sogleich erwähnt, dass das Christentum in gewissen Kreisen und besonders unter der Jugend Mode geworden ist, wie seltsam das im ausgehenden 20. Jahrhundert auch sein mag. Die von verbalen Verfälschungen und Beschwörungen übersättigten Gefühle wendeten sich dem zu, was man ihnen vorenthalten hatte, was verboten war. Diese neue, blitzschnell angenommene Frömmigkeit hat die unwahrscheinlichsten Motive und Bezüge zu nahezu allen religiösen und mythologischen Systemen. Selbstverständlich entspricht die Hinwendung zum Christentum auch dem jahrelang unterdrückten Drang zum Mystischen, Geheimnisvollen, das für den Menschen überhaupt charakteristisch ist. Aber gerade das Fehlen oder genauer das Abreissen der geistlichen Tradition, einer inneren Disziplinierthеit, die von der kulturellen Kontinuität stimuliert wird, führt zu dieser seltsamen religiösen ‹Allesfresserei›. Sie breitet sich in letzter Zeit aus und wird von den sich an die gegenwärtige Säkularisation anpassenden religiösen Bewegungen, wie einigen protestantischen Sekten oder dem Bahaismus, ausgenutzt...

Der verbreitetste Typ Pseudoreligiosität bleibt selbstverständlich die abergläubische Hinwendung zu den christlichen Werten wie zu einem Mittel zum Erreichen bestimmter Ziele im Leben, zur Befriedigung konkreter praktischer Bedürfnisse. Der tägliche Versuch, einen Vertrag mit dem Jenseits zu schliessen, zeigt sich zumindest darin, dass kaum ein neuer Laden, ein Friseursalon oder eine Kneipe ohne feierliche Weihe eröffnet wird...» Kapriew zeigt dann auf, dass Bulgarien «das Land mit den meisten Extrasensitiven pro Kopf der Bevölkerung» sei. Denn «da sich die Menschen oft in schweren Lebenssituationen Gott zuwenden und damit Trost, persönlichen Zuspruch erstreben, wird der Geistliche willkürlich durch Wahrsagerinnen, Seherinnen u.ä. ersetzt, die nicht zufällig an den Mauern zentral gelegener Kirchen praktizieren›».[77]

Dieses Suchen nach religiösem Halt, das sich dann oft genug Sekten und pseudoreligiösen Scharlatanen zuwendet, ist nicht spezifisch für Bulgarien, sondern auch in anderen Ländern des früheren kommunistischen Ostblockes zu finden. In Bulgarien findet dieser «religiöse Hunger» eine besondere Zuspitzung durch die Krise, in die die orthodoxe Kirche – zu der sich 87% der Bevölkerung bekennen – seit dem politischen Umschwung geraten

[75] Magarditsch A. Hatschikjan, Parteienstaat oder Führerdemokratie? Politik, Parteien und die Wahlen in Bulgarien 1989–1992, in: Magarditsch A. Hatschidkjan / Peter R. Weilenmann (Hrsg.), Parteienlandschaft in Osteuropa (Studien zur Politik, Band 25), Paderborn 1994, 127–170; Heinz Brahm, Bulgariens Sozialisten wieder an der Macht, in: Zwischen Krise und Konsolidierung. Gefährdeter Systemwechsel im Osten Europas, Hrsg. vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche Studien, München 1995, 168–177; Ernst Kux, Osteuropas alt-neue Kommunisten. Verzicht auf eine gründliche Aufarbeitung der Vergangenheit, in: NZZ, 29. November 1995, 7.

[75a] NZZ vom 21. März 1996.

[76] Zit. Synek, Licht und Dunkel, 258.

[77] Georgi Kapriew, Der bulgarische Gott, in: Bulgarien Quarterly (Deutsche Ausgabe), Sommer 1992, Band II, Nr. 2, 114 ff.

ist. Die Anhänger des bisherigen Patriarchen, dem vorgeworfen wird, er habe sich den Kommunisten gegenüber allzu willfährig gezeigt, und eine Gruppe von orthodoxen Christen unter der Führung von Hristofor Subev, der bereits 1988 die «Christliche Union Rettung» als Komitee für Religionsfreiheit gegründet und 1992 die Forderung nach dem Rücktritt des bulgarischen Patriarchen erhoben hatte, bekämpfen sich auf eine Art, die oft skurile Formen annimmt. So wenn die eine Gruppe in der Alexander-Newski-Kathedrale, die andere gleichzeitig vor der Kathedrale die Osterliturgie feiert. Die kleine katholische Kirche leidet immer noch unter der Überalterung des Klerus – einzig zwei bulgarische Kapuziner leben noch in Bulgarien, einige wenige sind im Südtirol tätig. Inzwischen ist das Interesse am Leben der Kirche gewachsen, Hilfe aus andern Ländern (z. B. Polen) ist gekommen. Dennoch wartet auf diese «kleine Herde» viel Arbeit, will sie glaubwürdig dem Suchen der Menschen in diesem Land an der untern Donau nach Antwort auf drängende Lebensfragen Hilfe bringen.

*Nestor Werlen*

*Der Kapuziner Nestor Werlen ist Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern; als regelmässiger Mitarbeiter unserer Zeitschrift veröffentlichte er letztes Jahr eine Studie über das Christentum und die römisch-katholische Kirche in Albanien (Nr. 33–34, S. 462–469)*

# Kirche in der Schweiz

## Pierre Farine – Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Pierre Farine, Pfarrer von Saint-Maurice zu Bernex (GE) und Dekan des Genfer Dekanates Saint-François de Sales, wurde am Fest der Verklärung des Herrn von Papst Johannes Paul II. zum zweiten Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg ernannt. Dies wurde in Rom und Freiburg am Mittag des 12. August – und also kurz nach Redaktionsschluss unserer letzten Ausgabe – bekanntgegeben.

### «Ein Jurassier aus Winterthur in Genf»

Als Bürger von Courroux (JU) wurde Pierre Farine am 31. Mai 1940 in der Familie seiner Mutter in Locarno geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Winterthur, bis seine Familie 1950 nach Territet-Montreux umzog. So besuchte Pierre Farine das Gymnasium in Montreux und Saint-Maurice; nach der 1960 bestandenen Matura trat er in das Diözesanseminar ein. Am 27. Juni 1965 wurde Pierre Farine zum Priester geweiht und am 5. August zum Vikar der Pfarrei Saint-Maurice von Pully (VD) ernannt; 1967 wurde er zum Westschweizer Präses des Schweizerischen Verbandes Katholischer Pfadfinderinnen ernannt. 1970 bis 1973 war er Vikar von Notre-Dame von Genf, anschliessend von Sainte-Trinité und gleichzeitig beigeordneter Präses der Genfer Organisation katholischer Studierender (Jeunesse étudiante catholique [JEC]); 1975 wurde er zudem Animator für die Jugendpastoral im Kanton Genf und 1980 Kantonalpräses für die Sekundarstufe der JEC. 1986 wurde Pierre Farine zum Pfarrer von Saint-Maurice zu Bernex ernannt und 1989 zum Dekan des Dekanates Saint-Maurice und nach der Neuumschreibung der Dekanate zu jenem von Saint-François de Sales. 1988–1993 war er Mitglied des Diözesanen Priesterrates.

Der zweite Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg wird als Nachfolger des zum Diözesanbischof ernannten Weihbischofs Amédée Grab als Generalvikar für den Kanton Genf in besonderer Weise für die Genfer Katholiken und Katholikinnen zuständig sein und so auch seinen Wohnsitz in Genf behalten. Er ist indes, wie Bischof Grab in seinem Grusswort betonte, Bischof der ganzen Diözese. Von reformierter Seite wurde neben der ökumenischen Offenheit und Erfahrung von Weihbischof Pierre Farine denn auch seine grosse Vertrautheit mit den Genfer Verhältnissen begrüsst. Diese beiden Eigenschaften seien, erklärte der Präsident des Rates der reformierten Landeskirche des Kantons Genf (Eglise nationale protestante de Genève), Nicole Fatio, vom Rat bei der der Ernennung vorausgegangenen Konsultation, in die er einbezogen worden sei, auch genannt worden.

### Wachen und wecken

In seinem Grusswort spricht Bischof Amédée Grab die überaus grossen Herausforderungen von Kultur und Gesellschaft an, und sein Weihbischof Farine erklärte in einem Interview mit «Evangile et Mission», die grosse Herausforderung heute sei «die Kirche und die Welt». Alle Glieder der Kirche müssten dort, wo sie leben, als Christen leben, auch in Entscheidungssituationen, die nicht immer leicht seien. Dabei müsse das Lehramt der Kirche die Forderungen des Evangeliums in Erinnerung rufen; es könne auf diesem Weg auch Lichter anstecken und uns ermutigen, froh voranzukommen – «Freut euch zu jeder Zeit» ist denn auch sein bischöfliches Leitwort.

Die zweite grosse Herausforderung ist für Weihbischof Farine in Genf: am Sitz des Ökumenischen Rates der Kirchen und in einer konfessionell gemischten Stadt – von den 380 000 Einwohnern und Einwohnerinnen sind 220 000 römisch-katholisch, die Ökumene. Der Weg zur Einheit werde allerdings noch lang sein, «wir müssen unser Gedächtnis reinigen». Für sein neues Amt nimmt sich Weihbischof Farine, ausgehend vom Begriff «episkopos», eine dreifache Aufgabe vor. Der «episkopos» sei der, der acht gibt: kein Schulaufpasser, sondern einer, der mit grosser Aufmerksamkeit darauf achtet, dass die Kirche auf Christus zugeht. Seine zweite Aufgabe sei, aufzuwecken: nicht nur den Geist nicht auszulöschen, sondern ihn in diesem Volk zu erwecken, ihm Dynamik zu verleihen und es zu ermutigen. Seine dritte Aufgabe sei jene des Wächters mit einem Blick nach vorne: dass man in Genf beispielsweise pastorale Entscheide in einer Perspektive trifft, die weiter reicht als die nächsten zehn Jahre.

### Innerkirchlich: «klassisch»

Der APIC, dem französischen Dienst der Presseagentur KIPA, gegenüber erklärte Weihbischof Farine, die Leitungsaufgabe eines Bischofs sei nicht eine Aufgabe gegen die Laien, sondern für sie und mit ihnen. Die Aufgaben seien indes unterschiedich. «Die erste Berufung des Getauften ist die Welt, das heisst in der Familie, der Arbeit, der Gesellschaft mit ihren Freuden und Leiden. Die Priester, der Bischof, die Kirche sind da, um die Getauften zu stützen, sie zu erleuchten.»

Seine Position in bezug auf den Priesterzölibat bezeichnete Weihbischof Farine als «klassisch»: Als Grundmodell bleibe der zölibatäre Priester, wobei den verheirateten und zölibatären Diakonen vermehrt Raum gegeben werden müsste. Das Engagement des Priesters, der sein ganzes Leben – einschliesslich seines Körpers – Gott weihe, sei ein begeisterndes Projekt: der Zölibat sei wunderbar und entfaltend.

Anderseits will Weihbischof Farine auf die Laienmitarbeit nicht verzichten: In den 50 Pfarreien und 5 Sprachmissionen Genfs wirken rund 110 Priester, 50 Laien in der Pastoral, 15 Laien in der Verwaltung sowie rund 150 Ordensleute aus 24 Orden und Kongregationen in 30 Kommunitäten. Weihbischof Farine wünscht im Gegenteil, dass in der Katechese sich vermehrt auch Männer engagieren würden.

Verheiratete Priester oder die Weihe von Frauen würden nur neue Probleme schaffen. Denn «jedesmal, wenn man etwas Neues einführt, ändert sich das Gesicht der Kirche».

*Rolf Weibel*

# Hinweise

## Die Inländische Mission bittet um Hilfe

Im Geschäftsjahre 1995/1996 verzeichnete die Inländische Mission der Schweizer und Liechtensteiner Katholiken einen Opfer- und Spendeneingang von Fr. 1 279 903.65. Das sind Fr. 27 989.20 oder 2,14% weniger als im Vorjahr. Die Vergabungen und Legate erreichten in derselben Periode den Betrag von Fr. 994 555.25 (– Fr. 344 204.05). An Opfer und Vergabungen stand also am 31. März 1996 ein Gesamtergebnis von Fr. 2 274 458.90 zur Verteilung zur Verfügung. Diese Summe wurde wie folgt verwendet: Besoldungsbeiträge an bedürftige Seelsorger: Fr. 1 329 200.– (im Vorjahr Fr. 1 334 950.–), Beiträge an kirchliche Bauten in Berg- und Diasporagebieten: Fr. 970 000.– (Fr. 1 140 000.–), zusammen Fr. 2 299 200.–. Die Differenz von Fr. 24 741.10 sowie die Verwaltungsspesen wurden aus den Reserven, Zins- und verschiedenen Einnahmen gedeckt.

Das Opfer für die Inländische Mission wird jeweils in den meisten Kantonen und Kirchgemeinden am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag aufgenommen (dieses Jahr am 15. September). Es dient vor allem als freiwilliger Finanzausgleich zwischen den begüterten und weniger begüterten katholischen Pfarreien der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein. Vor allem kommt es Pfarreien in der Diaspora und in den Bergkantonen zugute sowie unterbesoldeten, alten und kranken Seelsorgern. Da die Beitragsgesuche an die IM in den letzten Jahren zugenommen, die Opfer- und Spendeneingänge jedoch jeweils leicht, aber stetig rückläufig waren, erbittet die Inländische Mission ganz besonders die solidarische Mithilfe aller katholischen Christen und die wohlwollende Empfehlung der Kollekte.

*Inländische Mission*

## Seelsorge – wohin?

Die jährliche Priestertagung in Fischingen feiert dieses Jahr ein kleines Jubiläum. Im September 1986 wurde sie ins Leben gerufen. Der erste Referent jener Tagung war kein geringerer als der heutige Erzbischof von Wien, Dr. Christoph Schönborn, damals noch Professor an der Universität Freiburg.

Wiederum laden wir alle Priester, junge und alte, egal welcher Diözese sie auch angehören mögen, zur diesjährigen Priestertagung nach Fischingen herzlich ein. Sie steht unter dem Motto: *«Seelsorge – wohin?»* Referent ist Professor Dr. Hubert Windisch, Pastoraltheologe an der Universität Graz. Er schreibt zu diesem Thema: «Ich möchte die Thematik in meinem ersten Referat in den grösseren Horizont kirchlicher Vorgänge in heutiger Zeit einordnen. Dabei will ich von der momentanen seelsorglichen Stimmung ausgehend eine Analyse der Gegebenheiten versuchen und im zweiten Referat auch nach konkreten Wegen Ausschau halten, auf denen die Pfarrer und Seelsorger von heute in die Zukunft hinein ausschreiten können.» Die Aktualität dieser Thematik steht ausser Diskussion. Diese besinnliche Tagung will den Priestern unserer Zeit Hilfe durch Orientierung anbieten.

Die Tagung findet am Montag, den *30. September 1996,* im Bildungshaus des Klosters Fischingen (TG) statt, beginnt um 10.00 Uhr und endet ca. um 16.00 Uhr.

*Mitgeteilt*

## Priesterverein Providentia

Der Schweizerische Priesterverein Providentia lädt auf Mittwoch, den 11. September 1996, zur Generalversammlung ein; sie beginnt um 14.15 Uhr im Hotel Kolping in Luzern. Anschliessend an die GV wird ein kleiner Imbiss serviert.

Zu zahlreicher Teilnahme lädt freundlich im Namen des Vorstandes ein:

Der Präsident:
Pfr. *Josef Eberli,* Sachseln

# Amtlicher Teil

## Alle Bistümer

■ **Weltjugendtreffen 1997 in Paris**

Im August 1997 wird das Weltjugendtreffen in Paris stattfinden. Für Schweizer Jugendliche ab 18 Jahren ist es eine grossartige Gelegenheit, mit Jugendlichen aus aller Welt zusammenzukommen und zu erleben, wie weltweit und lebendig die katholische Kirche ist. Auch der Papst wird nach Paris kommen.

In Frankreich bereiten viele Jugendseelsorger, Jugendgruppen, Pfarreien und Familien sich vor, Jugendliche aus aller Welt gastfreundlich aufzunehmen. Sie möchten ihnen die christlichen Wurzeln und viel Interessantes aus der Weltstadt Paris zeigen.

Es gibt drei Möglichkeiten, am Weltjugendtreffen teilzunehmen:

1. Die Woche in Paris von Montag bis Sonntag, 18. bis 24. August 1997.

2. Beginn in einer französischen Provinz mit Empfang durch Jugendliche und Familie von Donnerstag bis Montag, 14. bis 18. August, anschliessend die Woche in Paris bis 24. August 1997.

3. Für Jugendliche, die keine Ferien bekommen: Teilnahme an der Samstagabendfeier und am Schlussgottesdienst mit dem Papst am Wochenende 23./24. August 1997 in Paris.

Jetzt sollten die Vorbereitungen auch in der Schweiz beginnen: Ab sofort besteht die Möglichkeit, dass regionale Jugendseelsorgestellen, Pfarreien und Jugendgruppen ihre eigene Teilnehmergruppe für Paris bilden.

Ausführlichere Unterlagen dazu sind erhältlich bei Weihbischof Martin Gächter, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 065 - 23 28 11.

*Martin Gächter,* Weihbischof

## *Schweizer Kirchenschätze*

*Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den heutigen Bistumskirchen; darauf folgten die Territorialabteien und die schweizerischen Abteien der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation, die Westschweizer Benediktinerabtei von Port-Valais in Le Bouveret sowie die benediktinischen Nonnenklöster in der Schweiz. Zurzeit ist die Reihe an den benediktinischen Schwesternklöstern. Nach der Marienburg von Wikon (Luzern), einer Rückgründung aus Amerika, stellen wir ab heute das Mutterkloster des 1880 in Maryville gegründeten und 1887 nach Yankton verlegten Mutterklosters von Wikon vor: das 1857 von Sr. M. Gertrud Leupi zusammen mit dem damaligen Prior und nachmaligen Abt Anselm Villiger von Engelberg gegründete Anbetungskloster Maria-Rickenbach ob Dallenwil (Nidwalden). Das heutige Klostergebäude wurde 1973–1977 errichtet. Die Kunstwerke von Maria-Rickenbach sind deshalb auch heutige «Kunst für Kirche», geschaffen vom Engelberger Künstler und Konventualen Karl Stadler, wie denn auch der Spiritual von Maria-Rickenbach ein Konventuale von Engelberg ist. Der derzeitigen Priorin Sr. M. Andrea Käppeli danken wir für ihre freundliche Hilfsbereitschaft, mit der sie uns das Bildmaterial zur Verfügung gestellt hat.* *Redaktion*

# Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

### ■ 16. Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus

Montag, den 16. September 1996

11.15 Uhr Konzelebration in der unteren Ranftkapelle; Ansprache: Erzbischof Karl-Josef Rauber, Apostolischer Nuntius, Bern.

Mittagessen im Hotel Paxmontana, Flüeli.

14.45 Uhr Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche Sachseln.

15.30 Uhr Vesper am Grab von Bruder Klaus in Sachseln.

Anmeldungen bis Mittwoch, 11. September 1996.

Auskunft, Prospekte und Anmeldungen: Wallfahrts-Sekretariat, Dorfstrasse 11, 6072 Sachseln, Telefon 041 - 660 44 18, Fax 041 - 660 44 45.

### ■ Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge

*Montag, den 21. Oktober 1996,* 9.30 bis 16.30 Uhr, mit Bischof Dr. *Kurt Koch* zum Thema:

*Eschatologie – lähmendes Schweigen in der Pastoral?* Sind wir von einer Jenseits-Vertröstung in eine Jenseits-Verdrängung hinübergeraten? Wie heute von den letzten Dingen reden?

### ■ Die Verantwortung der Gemeinde für kirchliche Berufe

*IKB-Jahrestagung, 25./26. Oktober 1996 (Freitag, 10 Uhr, bis Samstag, 12 Uhr) im SJBZ Einsiedeln*

Bischof Dr. *Kurt Koch* wird bei der IKB-Jahrestagung grundlegende und wegweisende Akzente zum Thema: Die Verantwortung der Gemeinde für kirchliche Berufe, eingeben. Dies wird Impuls sein, einzelne Themen für Pfarreiarbeit und Gottesdienst aufzuarbeiten.

Mit dem *Leitmotiv «Schöne Aussichten»* soll die Sicht geschärft und das Bewusstsein geweckt werden einerseits für die Realität der Glaubens-, Pfarrei- und der damit verknüpften Personalsituation, so dass über die unmittelbare Notzeit einer Pfarrei, zum Beispiel bei Vakanz, Krankheit, Unstimmigkeiten, das Bewusstsein der Mitverantwortung für die notwendigen kirchlichen Berufe geweckt wird und lebendig bleibt.

«Schöne Aussichten» soll den Blick zurück und den Blick nach vorn schärfen. Zerlöcherte Kirchenmauern (Strukturen) laden ein, bewusster und inniger auf den zu schauen, der zu uns sagt: «Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch grössere vollbringen» (Joh 14,12). Diese Zusage Jesu ermutigt denn auch, trotz allem oder gerade deswegen den Kopf zu heben und den Blick nach vorn zu weiten, um der befreienden Botschaft des Evangeliums in der modernen Welt Raum zu geben. Menschen dafür zu gewinnen ist Aufgabe unserer Pfarreien.

*Eine Kostprobe, unterwegs gefunden:*
«Du musst die Kirche ein wenig lieben,
dann wärmt sie dich.
Du musst an einer Ecke mittragen,
dann trägt sie dich,
du musst sie Wurzeln schlagen lassen
in deinen Träumen,
dann spendet sie dir Kraft.»

Eingeladen sind die Bistums- und Regionalgruppen für kirchliche Berufe, der IKB-Verein, Vertreterinnen und Vertreter aus Orden und Gemeinschaften und alle, die sich in der Sorge um kirchliche Berufe in den Pfarreien engagieren.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Arbeitsstelle IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 381 88 87, Fax 01 - 381 13 63.

### ■ Hausgebet im Advent 1996

*Advent – e bsonderi Ziit*

Das Hausgebet 1996, erarbeitet von einer Katechetengruppe des Katechetischen Institutes, Luzern, will Familien Impulse geben, die Adventszeit als besondere Zeit wahrzunehmen. Fotos und Reflexionen über «Zeit» von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Betagten wollen die Benützer und Benützerinnen des Hausgebetes ermutigen, persönliche Schritte zu tun, um in der Geschäftigkeit des Advents Zeiten der Ruhe zu finden und so die Adventszeit als besondere Zeit auf dem Weg zu Gott und den Mitmenschen zu erleben.

Als biblische Leittexte kommen Kohelet 3,1–8: Alles hat seine von Gott bestimmte Zeit, und Galater 4,4: Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn..., zur Sprache.

Für die Kinder wird ein Bastelbogen zur Verfügung gestellt, der die Form einer Uhr hat. Im Verlauf der Adventswochen bekommt die Uhr nach und nach die Gestalt eines Sterns. Die Geschichte zum Weihnachtsfest (Janine feiert Weihnachten) will darauf hinweisen, dass das Weihnachtsgeschehen auch nach dem 24. Dezember während des Jahres seine Zeit hat.

Für die Arbeitsgruppe Hausgebet, Postfach 704, 8025 Zürich:

Pfr. *Oswald Krienbühl*

## Bistum Basel

■ **Amtsbeginn des neuen Generalvikars Dr. Rudolf Schmid**

Am 19. August 1996 hat Dr. *Rudolf Schmid* seinen kirchlichen Dienst als Generalvikar des Bistums Basel aufgenommen. Er tritt die Nachfolge von Dr. Anton Cadotsch an, der weiterhin Dompropst bleibt.

*Max Hofer*
Informationsbeauftragter

■ **Institutio**

Am Sonntag, 16. Juni 1996, nahm Weihbischof Martin Gächter im Auftrag von Diözesanbischof Kurt Koch in der Kapelle Notre-Dame du Vorbourg in Delsberg durch die Institutio in den Dienst des Bistums Basel als Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen auf:

*Chantal Borbély-Ruozzi* von Biel,
*Marie-Josèphe Lachat* von Pruntrut,
*Jean-Paul Odiet* von Delsberg,
*Jean-Noël Theurillat* von Delsberg.

■ **Priesterweihe**

Am Sonntag, 11. August 1996, weihte Diözesanbischof Kurt Koch, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul von Homburg (TG), zum Priester für die Franziskanergemeinschaft (OFM), Werd, Eschenz:

Fr. *Waldemar Piatkowski.*

*Bischöfliche Kanzlei*

■ **Stellenausschreibung**

Die vakante Pfarrstelle von *Sulgen* (TG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 17. September 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

## Bistum St. Gallen

■ **Priesterweihe von Karl Wenzinger**

Am Sonntag, 18. August, ist in der Kathedrale St. Gallen der 44jährige Diakon Karl Wenzinger, Züberwangen, von Bischof Ivo Fürer zum Priester geweiht worden. Am Tag danach begann er seinen Dienst als Kaplan in Bütschwil. Unter dem Kirchenvolk in der wie an hohen Festtagen gefüllten Kathedrale waren nicht nur Verwandte und Bekannte, Freunde und Wegbegleiter, sondern auch Gläubige aus Bernhardzell, wo Karl Wenzinger als Bauernsohn aufgewachsen war, und welche aus Bütschwil, um den Neupriester bereits beim Apéro willkommen zu heissen. Sie alle durften Zeugen sein dafür, dass Gott Grosses wirkt, wie Bischof Ivo Fürer sagte. Trotz vieler Stürme, welche die Kirche heute durchzustehen habe, rufe er immer wieder Menschen in seinen Dienst und würden sich immer wieder welche der Kirche zur Verfügung stellen. «Freuen wir uns», sagte er, «dass der Herr einen Menschen auf diesen Weg geführt hat.»

Karl Wenzinger lebte nach dem Besuch des Gymnasiums Marienburg in Rheineck und der Stiftsschule in Einsiedeln viele Jahre im Ausland in einer Gemeinschaft junger katholischer Menschen. 1990 begann er sein Theologiestudium. Nach zwei Jahren an der Theologischen Fakultät Fulda wechselte er an die Universität Freiburg, wo er 1995 abschloss. Vom September 1995 bis Juli 1996 absolvierte er im Seminar St. Georgen-St. Gallen den Pastoralkurs, und in der Pfarrei Riethüsli-St. Gallen bereitete er sich auf seine praktische Aufgabe als Seelsorger vor.

## Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Ernennungen**

Entsprechend dem französischen Bistumsblatt «Evangile et Mission» betreffen folgende Ernennungen die deutschsprachige Seelsorge:

*Jean-Marie Juriens,* bisher Administrator in Rheinfelden-Minseln, Bistum Freiburg i. Br., ist zum Pfarrer von Gurmels ernannt worden.

*Guido Burri,* bisher Pfarrer von Gurmels, ist zum Pfarrer von Düdingen ernannt worden, mit Amtsantritt im Januar 1997.

*Kurt Stulz,* bisher Pfarrer von Düdingen, wird zum Pfarrer «in solidum» von Murten/Kerzers ernannt, mit dem Seelsorger Marcel Besson für die französischsprechenden Gläubigen, der auch zum Moderator ernannt wird.

Für die sehr zahlreichen Mutationen im französischsprachigen Bistumsteil geben Auskunft die Nummern 27–32 des «Evangile et Mission».

■ **Firmungen 1997**

Die Wünsche für Firmungen und andere bischöfliche Funktionen für das 1. Halbjahr 1997 sind der Bischöflichen Kanzlei schriftlich zu unterbreiten bis zum 20. September 1996.

# Neue Bücher

## Heilige im Mittelalter

Régine Pernoud, Die Heiligen im Mittelalter. Frauen und Männer, die ein Jahrtausend prägten. Mit einem Kapitel über die deutschen Heiligen im Mittelalter von Klaus Herbers. Aus dem Französischen von Sybille A. Rott-Illfeld, DTV 30441, Frankfurt a. M. 1994, 460 Seiten.

Das Buch ist auf französischem Boden gewachsen, und es sind besonders Heilige aus Frankreich, denen hier eine eingehende und

**Autoren und Autorinnen dieser Nummer**

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. P. Werner Hegglin, Zinnenstrasse 7, 6353 Hertenstein bei Weggis

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

**Schweizerische Kirchenzeitung**

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

**Hauptredaktor**
*Rolf Weibel,* Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

**Mitredaktoren**
*Adrian Loretan,* lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
*Urban Fink,* lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
*Heinz Angehrn,* Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

**Verlag, Administration, Inserate**
*Raeber Druck AG,* Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

**Abonnementspreise**
*Jährlich* Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
*Studentenabonnement* Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
*Einzelnummer:* Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

**Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs – bedingt durch den an sich erfreulichen Umfang der Inserate – sind wir mit der Veröffentlichung unter anderem von Berichten in Verzug. Wir bitten um Verständnis.**

**Redaktion**

sehr kompetente Behandlung zuteil wird. Das soll nun aber nicht von der Lektüre dieses mit kulturhistorischem Wissen prall gefüllten Werkes abhalten. Es regt auch an, vergleichend ähnliche Gegebenheiten bei uns festzustellen; denn von den Heiligen einer tausendjährigen Epoche (400–1400) ist in ganz Europa noch mehr präsent als ein paar mythische Legenden: Ortsnamen, Pilgerwege, Brauchtum, Wallfahrtsstätten, Patrozinien und eine Überfülle von Kunstwerken, und fast jedes erzählt «en passant» eine Menge von Kultur-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Dazu kommt auch, dass Régine Pernoud, eine der führenden Historikerinnen Frankreichs mit vielen allgemein geschätzten Publikationen, eine subtile Kennerin des Mittelalters ist. Sie stellt ihre Heiligen in den abenteuerlichen Rahmen ihrer Zeit, veranschaulicht aus dieser Umgebung heraus ihr Leben, ihren Auftrag und die Verehrung durch das Volk, die vor den authentischen Erklärungen der Amtskirche geübt wurde.

Für den Leser aus deutschen Landen hat Klaus Herbers (Die deutschen Heiligen im Mittelalter) auf gut 60 Seiten ein Pendant geschaffen, ganz im Sinn und Geist der grossen historischen Dame aus Frankreich, ähnlich angelegt und wirklich lesenswert.

*Leo Ettlin*

**In Einsiedeln am Klosterplatz**

verkaufen wir 4½- und 5½-Zimmer-Eigentumswohnungen.

Helle, grosszügige Räume, und die ruhige, zentrale Lage zeichnen dieses besondere Objekt aus. Lift. Direkt bei Schulen und Gymnasium. Sehr idealer Alterssitz, da im Kanton Schwyz keine Schenkungs- und Erbschaftssteuer. VP: ab Fr. 550 000.–. Günstige Finanzierungsmöglichkeiten.

Auskunft erteilt Telefon 01-784 32 85, Telefax 01-785 07 75

**In eigener Sache: Zufriedene Inserenten**

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

**Dipl. Sozialarbeiter HFS,** 29jährig, verheiratet, zwei Kinder, sucht

**eine Stelle im kirchlichen Dienst** (80–100%)

in der Region Wolhusen/Luzern/Zug auf Januar 1997.

Erfahrung in sozialer Beratung von Familien und Einzelpersonen. Bereitschaft zur Begleitung und Unterstützung verschiedener Gruppierungen.

Offerten bitte unter Chiffre 1748 an Schweizerische Kirchenzeitung, Maihofstrasse 74, Postfach 4141, 6002 Luzern

**Pfarrei Gelterkinden** sucht

**Theologen/Theologin**

zur Mitarbeit in der Seelsorge.

30-Prozent-Stelle. Pensum: drei Stunden Religionsunterricht, Rest nach Absprache.

Meldungen an Pfarrer J. Ritz, Brühlgasse 7, 4460 Gelterkinden, Telefon 061-981 11 25, Telefax 061-981 15 44

**Katholische Kirchgemeinde St. Gallen West**

Unsere Pfarrei Winkeln benötigt Verstärkung. Wir suchen deshalb nach Vereinbarung einen/eine

**Jugendarbeiter/-in Katecheten/-in**

Die Aufgaben umfassen gemäss Ihrer Ausbildung, Ihren Fähigkeiten und Wünschen:
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten
- Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen

Wir bieten Ihnen:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der Kirchgemeinde St. Gallen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Pfarrer Dr. Erwin Keller, Herisauerstrasse 91, 9015 St. Gallen-Winkeln, Telefon 071-311 13 03

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten des Kreisrates West: Herrn Marcel Bischof, Haselstrasse 1, 9014 St. Gallen

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa**

Wir suchen nach Vereinbarung eine Ergänzung in unser Seelsorgeteam

**Jugendarbeiter/-in Katecheten/-in** (80–100%)

Zusammen mit dem initiativen Pfarreirat ist vieles in unserer Pfarrei am Zürichsee am Entstehen, und es besteht die Möglichkeit, neue Ideen zu verwirklichen.

Die Aufgabenbereiche sind:
- Jugendseelsorge, Jugendgruppen
- Religionsunterricht
- 3. Oberstufenkurs und Firmung ab 17
- Gottesdienstgestaltung u. a.

Das genaue Arbeitsfeld definiert sich gemäss Ihrer Ausbildung, Ihren Fähigkeiten und Wünschen.

Es würde uns freuen, wenn Sie Interesse hätten. Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gern Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01-926 15 72.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

**ORBIS-REISEN**
(Geschäftsstelle: Reise Meile AG)
Neugasse 40 CH-9001 St. Gallen
Tel. 071 222 21 33 Fax 071 222 23 24

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

An Pfarrer, PastoralassistentInnen
und kirchliche MitarbeiterInnen,
die für 1997 eine Pfarreireise
ins Heilige Land planen

# *Darum mit ORBIS-REISEN ins Heilige Land*

Denn auf folgende Inhalte legen wir seit über dreissig Jahren besonderen Wert:

◆ ***Begegnungen mit den Menschen***
Dr. Lutfi Laham, Erzbischof der melkitischen Gemeinde in Jerusalem, betont immer wieder, wie wichtig der Kontakt von Besuchern mit den Christen im Lande sei, denn gerade diese Menschen leben unter besonders schwierigen Umständen, die Zahl der Auswanderer sei darum auch extrem hoch.

*Wir bringen Sie auch mit den «lebenden Steinen» des Landes in Kontakt; mit jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen, die in Israel/Palästina am Frieden arbeiten. Mit uns können Sie auch in den besetzten Gebieten problemlos reisen und so z. B. die Professorin Sumaya Naser in der Universität Bir Zeit, oder das Kinderhilfswerk Star Mountain in Ramallah, oder selbst die katholische Pfarrei in Gaza besuchen.*

◆ ***Solidarität mit den Christen in Israel/Palästina***
Der bekannte Pfarrer Dr. Mitri Raheb der evang.-luth. Kirche in Bethlehem fordert: «Ein konkretes Zeichen der Solidarität mit den Christen ist bei der Durchführung von Reisen ins Heilige Land die konsequente und je hälftige Benützung der israelischen und der palästinensischen Infrastruktur. Alles andere ist unglaubwürdiges Lippenbekenntnis.»

*Unsere Partner im Heiligen Land sind seit jeher christlich/palästinensische Organisationen (Reiseveranstalter, Busse, Hotels, Reiseleiter).*

◆ ***Einfühlsame Programmgestaltung***
Wollen Sie ein Reiseprogramm für erlebnishungrige Touristen oder für «Menschen, die unterwegs sind»? Welche Schwerpunkte soll Ihre Pfarreireise haben: das Land befahren oder erfahren?

*Wir betrachten es als unsere wichtigste Aufgabe, mit Ihnen zusammen ein Programm zu gestalten, das nicht einfach auf Touristen zugeschnitten ist, sondern in erster Linie die Bedürfnisse und Anforderungen einer religiös motivierten Gruppe berücksichtigt – und auch in dieser Beziehung können Sie sich auf unsere dreissigjährige Erfahrung abstützen.*

# *Planen Sie eine Pfarreireise ins Heilige Land?*

Verlangen Sie bitte unsere ausführliche Dokumentation. Wir möchten Sie davon überzeugen, dass ORBIS-REISEN ein vertrauenswürdiger und kompetenter Partner bei der Vorbereitung und Durchführung Ihres Reiseprojektes ist. Auf Wunsch geben wir Ihnen auch gerne einige Referenzen.

Bis bald und mit herzlichen Grüssen

Ihr Fredy Christ

ORBIS-REISEN ST. GALLEN

PS: Informationsreise vom 11.–17. November 1996 zur Vorbereitung Ihrer eigenen Pfarreireise.
Leitung: Alois Schaller, Gossau (SG)

REISEGARANTIE Pauschalreisen mit dem Sicherheits-Plus

IATA

# Suchen finanzielle Hilfe

Im Vertrauen zum hl. Antonius und hl. Josef hoffend, wenden wir uns an hilfsbereite und gütige Menschen die uns aus unserer Notlage helfen.
Unser Familienbetrieb (Zimmerei-Schreinerei) hat einen grossen finanziellen Verlust hinnehmen müssen. Um nicht alles, die Arbeitsplätze unserer Mitarbeiter und unsere eigenen nicht zu verlieren, suchen wir **Kontakt zu hilfsbereiten Geldgebern, die bereit sind, uns notariell abgesichert, Geldmittel für eine überschaubare Zeit «2 Jahre» zur Verfügung zu stellen.**
Auf Ihre Hilfe bauend, bitten wir inständig um Kontaktaufnahme unter Chiffre 1747, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

**Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA**
direkt vom Hersteller
NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Die **Römisch-katholische Kirchgemeinde Binningen-Bottmingen** sucht infolge Todesfall des langjährigen Mitarbeiters per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

# dipl. Sozialarbeiter/-in

(100%)

im kirchlichen Dienst für die vielfältigen Aufgaben, die in unserer Kirchgemeinde anfallen. Der Aufgabenbereich umfasst insbesondere

- soziale Beratung von Familien und Einzelpersonen
- Betreuung unserer älteren Pfarreimitglieder
- Aufbau und Begleitung von verschiedenen Gruppierungen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und diversen Pfarreigremien

Wir stellen uns eine entscheidungsfreudige, reife und initiative Persönlichkeit mit entsprechender Berufserfahrung vor. Die Ausbildung einer Fachschule für Sozialarbeit oder eine vergleichbare Ausbildung setzen wir voraus, ebenso Belastbarkeit und eine kirchliche Beziehung.

Wir bieten eine selbständige und verantwortungsvolle Tätigkeit, flexible Arbeitszeit, angemessene Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen.

Richten sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an die Römisch-katholische Kirchgemeinde Binningen-Bottmingen, z. Hd. Kirchgemeindepräsidenten, Margarethenstrasse 32, 4102 Binningen.
(Telefonische Auskünfte: Frau R. Baumgartner, Tel. 061-421 73 17)

Die **Katholische Kirchgemeinde Flums** im Kanton St. Gallen sucht auf den 1. November oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Justus eine/n

# Pastoralassistenten/-in

Nach zehnjährigem Einsatz in der Pfarrei tritt unser Kaplan im September eine Pfarrstelle an.
Flums ist eine Gemeinde im Sarganserland mit dem Kurgebiet Flumserberg. Der Ort dürfte für einen Berg- und Naturfreund wie auch für einen Wintersportler besonders attraktiv sein. Die Pfarrei zählt ungefähr 3800 Katholiken.

*Wir wünschen uns* eine/n teamfähige/n Mitarbeiter/-in
- für Jugend- und Ministrantenarbeit
- für Religionsunterricht an der Oberstufe
- für allgemeine Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- für Gestaltung von Familien-, Jugend- und Schulgottesdiensten und Predigt

*Wir erwarten:*
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

*Wir bieten:*
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen und Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Pfarreirat
- Anstellung und Besoldung nach den diözesanen Richtlinien

Für *weitere Auskünfte* steht unser *Pfarrer Albert Thurnherr,* Telefon 081-733 11 62 (Kath. Pfarramt Flums), gerne bereit, Sie näher zu orientieren.
*Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen* senden Sie bitte an den *Kirchenratspräsidenten Martin Bless,* Kirchbüntestrasse 7, 8890 Flums

**Um Himmels willen ins Rösslitor**

E.T&H BSW 96.5176

Die ehemalige Leobuchhandlung ist umgezogen ins Rösslitor. Die Bücher zu Theologie und Religion finden Sie im 2. Obergeschoss, Sakrale Kunst und Geistliche Musik weiterhin an der Gallusstrasse 20 – bei Rösslitor Kunst am Dom. Herzlich willkommen!

Rösslitor Bücher
**Leobuchhandlung im Rösslitor**
Webergasse 5
CH-9001 St.Gallen
T 071 227 47 47
F 071 227 47 48
http://www.buecher.ch

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Sins**

Für die beiden Pfarreien 5646 Abtwil und 5643 Sins AG suchen wir nach Vereinbarung einen/eine

# Pastoralassistenten/-in

Die Aufgaben umfassen im wesentlichen:

- Pfarrei-Seelsorge
- regionale Jugendseelsorge (Schulkreis Sins)

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Nähere Auskünfte erhalten Sie von Dekan Alfred Berger, Pfarrer in Sins, Telefon 041-787 11 41.

Schriftliche Bewerbungen nimmt gerne entgegen:

Personalamt der Diözese Basel
4501 Solothurn

Zu verkaufen

# Barock-Orgel

um 1750

Rückpositiv, seltenes, museumswürdiges Objekt, welches später mechanisch abgeändert und elektrifiziert wurde (Restauration vor ca. 20 Jahren im Betrag von Fr. 20000.–).

Provenienz: Orgelbauer Andreas Mauracher, Tirol, Österreich
Masse: Höhe: 240 cm (inkl. Puttis) Breite: 240 cm
Tiefe: 100 cm bzw. 82 cm *Preis nach Absprache*

Zu besichtigen bei: R. Vögeli, Antiquitäten, Alpenstrasse 7, 6004 Luzern, Telefon 041-410 55 10. Diese Orgel würde sich ausgezeichnet für eine kleine Barock-Kirche oder Kapelle eignen.

# 16. Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus

am Montag, den 16. September 1996

11.15 Uhr Konzelebration in der unteren Ranftkapelle
Ansprache:
Erzbischof Karl-Josef Rauber
Apostolischer Nuntius, Bern

Mittagessen im Hotel Paxmontana, Flüeli

14.45 Uhr Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche Sachseln

15.30 Uhr Vesper am Grab von Bruder Klaus in Sachseln

Anmeldungen bis Mittwoch, 11. September 1996

Auskunft, Prospekte und Anmeldungen:
Wallfahrtssekretariat, Dorfstrasse 11
6072 Sachseln
Telefon 041-660 44 18, Fax 041-660 44 45

**Historisches Städtchen Diessenhofen am schönen Rhein**

Bei uns im Seelsorgebezirk Diessenhofen-Basadingen-Paradies verlässt uns infolge Pensionierung auf den 31. Juli 1997 unser Pfarrer.

Wir suchen deshalb auf den 1. August 1997

# Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

für die seelsorgerischen Aufgaben. Wir wünschen eine Persönlichkeit, die initiativ und zukunftsgerichtet am Pfarreileben mitgestaltet.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und bitten Sie diese mit den üblichen Unterlagen an das:

Personalamt der Diözese Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn, oder Herrn Dr. Erich Häring, Regionaldekan, Postfach 57, 8593 Kesswil, Telefon 071-461 25 15, zu senden

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

**Glasopferlichte**

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38

Gesucht

## ein oder zwei gebrauchte Kirchenglocken 100–300 kg

Eine arme albanische Berggemeinde erbittet für ihr Dorf ein Geläut. Die baufällige Pfarrkirche renovierten sie im Frondienst, dagegen mit den Glocken sind sie auf fremde Hilfe angewiesen.

Mitteilung erbeten an: Kath. Kirchgemeinde Frauenfeld, Hans-Walter Nigg, Roggenweg 5, 8500 Frauenfeld, Telefon 052-721 03 51

Günstig abzugeben

**Lautsprecheranlage**

geeignet für Kirche oder Vereinssaal.

Telefon 081-651 34 95,
Kirchgemeindepräsidentin Ruth Mark

**Praktisch!**

**Chorfibel**

für Chorleiter und Chorsänger, noch Fr. 22.–.

Akad. Vlg., Theresienstrasse 40, D-80333 München

**Römisch-Katholische Kirchgemeinde Kriegstetten**

Für unsere Pfarrei Gerlafingen im solothurnischen Wasseramt suchen wir zum baldmöglichsten Zeitpunkt oder nach Übereinkunft einen

## Pfarrer

der unsere Pfarrei leitet, Freud und Leid mit uns teilen will und uns auf dem Weg des Glaubens motiviert und stärkt.

Wir sind eine Pfarrei mit ca. 1400 Katholiken. Kirche, Pfarrhaus mit Garten und Pfarreiheim sind zusammengebaut und erlauben ideale Arbeitsbedingungen.

Ein Pfarreisekretariat und nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten, weitere engagierte Helferinnen und Helfer unterstützen Sie bei ihrer Arbeit.

Wir laden Sie herzlich ein, mit uns Kontakt aufzunehmen und freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Auskunft erteilt gerne Gemeindepräsident Martin von Büren, Gehrenstrasse 20, 4566 Oekingen, Tel. Privat 065-35 23 82, Geschäft 065-24 25 01

**Katholische Kirchgemeinde Schänis**

Für die St.-Sebastians-Pfarrei suchen wir auf den 1. Oktober 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

## Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

im Voll- oder Teilzeitamt (50–100%).

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe (8–10 Lektionen)
- schulische und ausserschulische Jugendarbeit
- Gestaltung der Gottesdienste
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge nach Vereinbarung

Wir bieten: Zeitgemässe Entlöhnung, kollegiale Zusammenarbeit und grossen Handlungsspielraum wie auch Wohnen in freistehendem Pfarrhaus.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Herrn Alfred Zahner, Chastli 31, 8718 Schänis.

Nähere Auskunft erhalten Sie durch Herrn Pfarrer Albert Lienert, Telefon 055-615 11 28

AZA 6002 LUZERN
0007531 84
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
35/29. 8. 96